

Snježana Babić

Filozofski fakultet
Sveučilišta Josipa Jurja Strossmayera
Osijek

Csaba Földes, Hrsg. 2009. *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär*. Tübingen: Gunter Narr Verlag. 766 Seiten. € 128. ISBN 978-3-8233-6534-1.

Seit den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts wächst das Interesse für Phraseologie als Forschungsgebiet. Großes Verdienst hierfür kann der EUROPHRAS,¹ der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie, angerechnet werden, die seit dem Jahr 2000 im Abstand von 2 Jahren regelmäßig Tagungen organisiert. So veranstaltete das Germanistische Institut der Pannonischen Universität Veszprém in Zusammenarbeit mit EUROPHRAS vom 9. bis zum 11. Juni 2006 in Veszprém (Ungarn) die Tagung der Europäischen Gesellschaft für Phraseologie EUROPHRAS 2006. Bei dieser Veranstaltung wurden insgesamt mehr als hundert Beiträge von ReferentInnen aus 25 Ländern aus dem Untersuchungsgebiet Phraseologie vorgestellt. Dank der Bemühungen Csaba Földes', des Herausgebers, erschien 2009 im Gunter Narr Verlag der Band *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär*, der eine Auswahl, insgesamt 60, der bei der Tagung vorgestellten Beiträge beinhaltet. Davon sind 42 in deutscher, 16 in englischer und 2 in französischer Sprache verfasst. Der Band gewährt einen tiefen Einblick in das Diskursfeld Phraseologie und in die Phraseologieforschung.

Im Vorwort verdeutlicht der Herausgeber, dass die Phraseologie zu den innovativen und dynamischen Bereichen der Linguistik gehört und sich in den letzten Jahrzehnten als Forschungsgebiet stark etabliert hat. Die zahlreichen Tagungsbeiträge repräsentieren den derzeitigen Erkenntnisstand der Phraseologieforschung, die im Band disziplinär und interdisziplinär vorgestellt wird. Die Beiträge sind folgenden neun Problembereichen zugeordnet: diachrone Aspekte, semantisch-pragmatische Aspekte, textlinguistische Aspekte, variationslinguistische Aspekte, kontrastive Aspekte, lexikographische Aspekte, übersetzungswissenschaftliche Aspekte, interkulturelle Aspekte und parömiologische Aspekte. Hier kann leider aus Raummangel nicht auf jeden einzelnen Beitrag eingegangen werden, sondern nur auf eine begrenzte Zahl.

¹ Die Europäische Gesellschaft für Phraseologie wurde im Januar 1999 in Bielefeld gegründet. Sie hat ihren Sitz in Zürich.

Diachrone Aspekte. Dieses Untersuchungsgebiet enthält Beiträge der AutorInnen Marcel Dräger, Natalia Filatkina, Tibor Örsi und Astrid Scharipowa. Dräger stellt in seinem Referat *Kurz angebunden – historisch-lexikographische Betrachtungen einer Redewendung* (S. 1-13) an. Dabei geht er auf folgende Probleme ein: Viele Ausdrücke aus neuhochdeutscher Literatur vor 1900 sind für den heutigen Leser un- oder missverständlich, da sich diese Ausdrücke im Laufe der Zeit verändert haben, es aber manchmal unmöglich ist, mithilfe von Nachschlagewerken oder Wörterbüchern der ursprünglichen Bedeutung eines Ausdrucks auf den Grund zu gehen. Er betont die Notwendigkeit eines Wörterbuchs zur Sprache des 18. und 19. Jahrhunderts, das den Lesern das Verständnis historischer Texte erleichtern könnte. Wendungen, die heute benutzt werden, haben im Laufe der Zeit Veränderungen in ihrer Bedeutung erfahren, was das Lesen von Klassikern erschwert, so Dräger.

Filatkinas Beitrag *Phraseologismen und historische Grammatiken des Deutschen* (S. 15-31) behandelt historische, formelhafte Sprache und Traditionen des Formulierens. Über das phraseologische System in diachronischer Hinsicht gebe es nur lückenhafte Angaben, meint Filatkina, während der historische Werdegang der lautlichen, grammatischen und lexikalischen Systeme des Deutschen detailliert beschrieben ist. Im Beitrag wird der Versuch unternommen, das Verhältnis von Grammatik und Phraseologie in Bezug auf Metasprache zu erforschen. Tatsache ist, dass in sprachtheoretischen Werken des Deutschen aus dem späten 15. Jahrhundert Phraseologie nur selten erwähnt wird. Bestehende Schriften dienten meistens zum Lehren von Orthographie und Interpunktion. Phraseologismen waren ihres formelhaften Charakters wegen wichtig; mit ihrer semantisch-pragmatischen Seite setzten sich die Grammatiker jener Zeit jedoch nicht auseinander. Phraseologismen selbst standen demnach nicht im Mittelpunkt des Interesses, sondern sie wurden als Objekte der Sprachpflege und Mittel der Sprachlegitimation behandelt.

Örsis Beitrag trägt den Titel *The Etymological Origin of some Fixed English Prepositional Phrases that Follow the Pattern „without + noun“* (S. 33-43). Der Beitrag untersucht vom diachronischen Aspekt aus, ob diese Phrasen Entlehnungen aus dem Französischen oder Lateinischen sind, ob es sich um Lehnübersetzungen handelt oder ob sie ursprüngliche Bildungen aus dem Englischen darstellen.

Astrid Scharipowa behandelt das Thema *Volksetymologische Deutungen russischer und deutscher phraseologischer Einheiten* (S. 45-52). Scharipowa erläutert, dass nicht nur vereinzelte Wörter von Volksetymologie erfasst werden, sondern auch ganze phraseologische Einheiten. Die Bedeutung vieler Wörter und phraseologischer Einheiten hat sich im Laufe der Zeit verändert und der

Zielsprache angepasst. Dabei strebten oftmals bildlose Wortverbindungen nach Bildhaftigkeit. Da die reellen Vorstellungen, die Ursprung des phraseologischen Bildes sind, nach gewisser Zeit verloren gehen, bleiben nur noch die phraseologischen Einheiten erhalten, während die ursprüngliche Bedeutung vieler Phraseologismen mithilfe von Wörterbüchern nicht mehr zurückzuerfolgen ist.

Semantisch pragmatische Aspekte. Phraseologische Vergleiche oder komparative Phraseologismen sind Gegenstand Århammars Untersuchung (S. 55-70). Diese werden meistens in Bezug auf zwei nationale Sprachen untersucht, z. B. der Vergleich von Deutsch und Polnisch, während dialektales Material selten behandelt wird. Ein Problem bei der Erschließung dialektalen Materials stellen die Wörterbücher dar. Ein- und zweisprachige Standardlexika enthalten relativ bescheidene Einträge, erst in den recht seltenen Dialektwörterbüchern wird man fündig. Århammar belegt anhand seines Korpus, dass viele komparative Phraseologismen verstärkende oder expressive Funktion haben. Mit der Zeit büßen sie aber ihre Intensität ein und werden durch neue ersetzt. Eine nicht zu unterschätzende Quelle für die Ermittlung solcher Neubildungen stellt heutzutage das Internet dar. Århammars Artikel behandelt aus Raummangel nur eines der zahlreichen Dialektgebiete. Der Autor weist aber auf die Notwendigkeit der Gründung eines phraseologischen Netzwerkes hin, das zur Unterstützung interlingualer Forschungsvorhaben beitragen könnte.

Bukovčans Beitrag handelt von Phraseologie im metasprachlichen Diskurs (S. 71-86). Sie beschäftigt sich mit Korpus in wissenschaftlichen Texten bzw. mit Diskurs wissenschaftlichen Inhalts und Zwecks. Auch in der Wissenschaftssprache kommen sowohl metaphorische als auch phraseologische Sprachmittel häufig vor. Dabei handelt es sich oft um Neubildungen, die auf der Kreativität und Geschicklichkeit des Muttersprachlers beruhen. Manche davon fungieren fast schon als Identitätsmerkmale der AutorInnen, erklärt Bukovčan. So werden beim wissenschaftlichen Schreiben etliche phraseologische Einheiten und Metaphern gebraucht, die von der Sprachkonvention abweichen und innovativen Charakter haben. Bukovčan betont, dass sie nicht die Absicht hatte, eine formale Klassifizierung des Korpus vorzunehmen. Es handelt sich hier lediglich um eine gebrauchsemantiche und funktionsbezogene Systematisierung.

Cserép untersucht in seinem Beitrag (S. 87-98) die Interaktion zwischen Metaphern und Metonymen in idiomatischen Ausdrücken, die die Wörter ‚Gehirn‘, ‚Kopf‘ und ‚Verstand‘ beinhalten und zwar im Rahmen der kognitiven Linguistik. Cserép kommt zu dem Ergebnis, dass das Metonym in der Metapher den dominanten Typ darstellt. Dieses Ergebnis ist nicht unerwartet, da ‚Kopf‘, ‚Gehirn‘ und ‚Verstand‘ sich oft metonymisch auf mentale Prozesse beziehen, während das ganze Idiom oft metaphorisch ist, schlussfolgert Cserép.

Dobos versucht in ihrem Beitrag *Sprechakttheorie und Phraseologismen* (S. 99-108) sprechakttheoretische Überlegungen auf die Phraseologieforschung anzuwenden. Anhand zahlreicher Beispiele illustriert Dobos, dass die Zuordnung von Phraseologismen zu den von Searle bestimmten Typen illokutiver Akte Sprachbenutzern oder Sprachlernern helfen kann, phraseologische Ausdrücke angemessen zu verwenden, auch wenn eine vollständige Zuordnung der Phraseologismen zu den illokutiven Akten nicht möglich ist.

Dobrovol'skij/Filipenko befassen sich in ihrem Beitrag (S. 109-115) mit Problemen der Polysemie in der Idiomatik und zwar in lexikographischer Hinsicht bzw. in Bezug auf die Erstellung von Wörterbüchern. Erstens kann bemerkt werden, dass in zweisprachigen Wörterbüchern oft nicht alle Bedeutungen eines Idioms aufgelistet sind und zweitens, dass Idiome, die in der Ausgangssprache nur eine Bedeutung haben, in der Zielsprache mehrere Bedeutungen haben können. Diese Erscheinung nennen die Autoren kontextinduzierte Äquivalenz. In dieser Hinsicht untersuchen sie, wie Wörterbucheinträge verfasst werden sollten, da es sich bei den verschiedenen Bedeutungen nicht immer um Synonyme handelt, sondern um Polyseme. Die Autoren bieten eine Möglichkeit der Klassifizierung der Typen von Kontexten, in denen Polyseme vorkommen.

Wolfgang Eismann beschäftigt sich mit situationsspezifischen Redensarten (S. 117-129). In seinem Beitrag macht er darauf aufmerksam, dass „jedes Sprichwort in seiner Anwendung immer auf eine Kontext- oder Referenzsituation bezogen wird, die nicht mit der Sprichwortsituation identisch sein muss, dass es aber usuelle Verwendungen von Sprichwörtern gibt, die diese zu ‚Routineformeln‘ für bestimmte Situationen werden lassen.“ (S. 123) Die Bedeutung zahlreicher fester Phrasen aus der Umgangssprache kann demnach durch die Situation motiviert sein, wofür Eismann zahlreiche Beispiele liefert und für eine Aufnahme solcher Phrasen in die Wörterbücher plädiert, wobei nicht nur auf ihre formale, funktionale und pragmatische Bedeutung hingewiesen werden sollte, sondern auch Hinweise auf den situativen Bezug gemacht werden müssen, meint der Autor.

Mit Problemen der Klassifizierung phraseologischer Einheiten befasst sich Tamás Forgács (S. 131-143). Forgács weist auf die Schwierigkeit einer „sauberen“ Klassifizierung hin, weswegen es oft zu Mischklassifikationen kommt, in denen verschiedene Klassifizierungskriterien angewendet werden. Im Beitrag hinterfragt Forgács die syntaktische Klassifizierung nach Burger/Buhofer/Sialm und vergleicht mit Rozggonyiné, die auch Mängel aufweist. Der Autor stellt eine neue Klassifizierung vor, bei der die Valenzfähigkeit der phraseologischen Verbindungen im Mittelpunkt steht.

Erla Hallsteinsdóttir stellt in ihrem Beitrag (S. 145-154) Ergebnisse aus einer Untersuchung zu Lesarten von deutschen Phraseologismen vor. Dabei betont die Autorin die Notwendigkeit, von verschiedenen Lesartenmodi auszugehen, um Lesarten von Idiomen adäquat beschreiben zu können. Sie stellt u. a. ein Modell vor, mit dessen Hilfe diese Modi erfasst werden können.

Trellini und Langlotz befassen sich mit der Frage wie es zur Phraseologisierung von Zitaten kommt (S. 155-166). In ihrem *HyperHamlet-Projekt* (das hier zum Teil vorgestellt wird) entwickeln sie ein Online-Korpus mit Zitaten aus und Referenzen zu Shakespeares Hamlet, wobei die Intertextualitätstheorie zum Analysieren konkreter linguistischer Angaben angewandt wird. Anhand von Beispielen wird illustriert, dass die Zitate von gestern gegenwärtige oder zukünftige phraseologische Konstrukte sind. Zuletzt stellen die Autoren zwei Hypothesen auf, die den Phraseologisierungsprozess erklären bzw. die Frage beantworten könnten, weshalb etwas zur phraseologischen Einheit wird.

Kegyés befasst sich in ihrem Beitrag *Phraseologische Einheiten als Gendermarker in studentischen Aufsätzen* (S. 167-177) mit Phraseologismen als stereotypisch geschlechtskennzeichnendem, sprachlichem Mittel, Ana Mansilla (S. 179-188) beschreibt Ironie aus phraseologischer Sicht, während Sonia Marx (S. 189-200) den Phraseologiebegriff aus synchronischer und lexikographischer Sicht untersucht.

Mückel konstatiert in ihrem Beitrag (S. 201-210), dass Phraseologismen bei Sportübertragungen häufig vorkommen. Für den Rezipienten ist es jedoch nicht immer einfach, sie zu verstehen, da vorgefertigte lexikalische Einheiten für den fachspezifischen Gebrauch (in diesem Fall für Sportübertragungen) variiert werden. Die neu entstandenen Sprachmuster, so die Autorin, erweisen sich als produktive Spracheinheiten für andere Verwendungsbereiche wie Politik, Werbung u. Ä.

Omazić und Delibegović Džanić befassen sich in ihrem Beitrag *Constraints to Mechanism of Idiom Modification* (S. 211-222) mit dem Phänomen der Entstehung und Bildung neuer Phraseologismen aus bestehenden phraseologischen Einheiten. Lange Zeit wurde angenommen, dass Phraseologismen eine feste unveränderliche Struktur hätten. Dem widerspricht, dass man oft neue, kreativ verwendete Phraseologismen antreffen kann. Die Autorinnen untersuchen im Rahmen und anhand der Theorie der konzeptuellen Integration, inwieweit Phraseologismen modifiziert werden können bzw. welche Einschränkungen oder Prinzipien bei der Entstehung neuer Phraseologismen mitwirken.

Pamies und Cortina (S. 221-235) befassen sich mit Idiomen über und von Trunkenheit aus kognitiv-theoretischer Sicht. Obwohl diese Idiome zahlreich und in verschiedenen Sprachen unterschiedlich sind, können in kognitiver Hinsicht gewisse Übereinstimmungen, und zwar in Form interkonzeptueller Mappings, festgestellt werden, die auf eine geringe Anzahl von Quellbereichen zurückgehen.

Weitere Beiträge im Bereich semantisch-pragmatischer Aspekte sind unter anderem Petrovas Beitrag über Negation in phraseologischen Einheiten (S. 237-252), Radas Artikel über Phraseme im Slang (S. 267-280), Schuppeners Artikel über die Funktionen von Zahlen in deutschen Phraseologismen (S. 281-292) u. a.

Textlinguistische Aspekte. František Čermak untersucht in seinem Beitrag (S. 307-321), in welchem Maß Sprichwörter in ihrer Verwendung in Texten variiert werden können oder dürfen. Der Autor illustriert seine Untersuchung anhand des englischen Sprichworts *every cloud has a silver lining*, das dem BNC nach eines der am häufigsten verwendeten ist. Auch Variationen des Sprichworts sind frequent, wobei František betont, dass Sprichwörter in der Regel nicht mehr als zu 50% modifiziert oder variiert werden, da sonst eine Identifizierung der ursprünglichen Form nicht mehr möglich wäre. Bei dem erwähnten Sprichwort allerdings ist die Variierung stärker und oft nur auf die Bestandteile *silver lining* beschränkt. František unterscheidet so beim Gebrauch von Sprichwörtern zwei Typen: Reduktion – das Sprichwort wird unverändert gebraucht, und Modifizierung – eine partielle Veränderung findet statt, wodurch Varianten entstehen. Die Varianten des Sprichworts kategorisiert der Autor als syntagmatisch und paradigmatisch. Während bei den syntagmatischen Varianten die Form meist verkürzt und dann linear durch neue Elemente erweitert wird, werden beim paradigmatischen Typ Elemente des Sprichworts substituiert. Weitere Fragen, mit denen sich František befasst, sind: Aufgrund welcher Kriterien wird ein Sprichwort gekürzt? Was bestimmt, welche Elemente den Kern des Sprichworts bilden, der dann weiter variiert wird? Zuletzt beschreibt der Autor in seinem Beitrag, in welchen Situationen Sprichwörter im Allgemeinen gebraucht werden und welche Funktion sie haben.

Sabine Fiedler fokussiert sich in ihrem Beitrag (S. 323-336) auf eine bestimmte Gruppe phraseologischer Einheiten, nämlich auf Eigennamen und untersucht ihre Verwendung in Texten. Die Autorin verweist auf die Verständnis- und Übersetzungsschwierigkeiten solcher onymischer, phraseologischer Einheiten, da oft ein Nachschlagen in Wörter- und Geschichtsbüchern oder gar in Lexika notwendig ist, will man die phraseologische Einheit verstehen. Fiedler beschäftigt sich auch mit der Frage, ob Phraseologismen ein universelles Phäno-

men sind oder ob sie kulturspezifisch bedingt sind. Sie sind beides, meint die Autorin, abhängig davon, ob es sich um Entlehnungen aus anderen Sprachen oder um phraseologische Einheiten mit historischem Hintergrund aus der eigenen Sprache handelt. Es darf aber nicht außer Acht gelassen werden, dass verschiedene phraseologische Einheiten desselben Inhalts in verschiedenen Sprachen doch auf universellen Gesetzmäßigkeiten der menschlichen Erkenntnis zurückgeführt werden können. Ein weiteres Phänomen onymischer Phraseologismen ist die Möglichkeit ihrer Variierung (durch Substitution, Reduktion, Permutation und Expansion) und ihres Gebrauchs in allen möglichen Texten.

Variationslinguistische Aspekte. Peter Ernst behandelt in seinem Beitrag (S. 339-350) österreichische Phraseologismen als Teil des österreichischen Deutsch sowie ihre Stellung innerhalb der gesamtdeutschen Phraseologie. Ernst geht vom Konsens aus, dass das Deutsche eine plurizentrische Sprache ist und dass die deutschen Standardsprachen, die in Deutschland, Südtirol, Liechtenstein, Luxemburg, Ostbelgien und der Schweiz gebraucht werden, einander ergänzen. Der Autor versucht daher zu klären, ob „gemeindeutsche“ Wörter und sprachliche Zeichen mit den nationalen Varianten auf einer Ebene oder in welchem Verhältnis sie zueinander stehen. Ernst weist darauf hin, dass bei der Analyse der Phraseologismen das sprachliche Zeichen nicht nur diatopisch und diastratisch angegangen werden darf, sondern auch der diaphasische Aspekt berücksichtigt werden muss.

Knop befasst sich mit den Besonderheiten pfälzischer Phraseologie (S. 351-360) und stellt fest, dass Dialekte im Vergleich mit dem Standarddeutschen eine spezifische Bildlichkeit aufweisen, aber auch, dass sie stärker zu Euphemisierungen neigen. Das Pfälzische selbst zeichnet sich durch eine größere Anzahl von Phraseologismen aus, die Ironie, Spott, Drohung und Komik beinhalten.

Elisabeth Piirainen beschäftigt sich mit dem Verhältnis zwischen Phraseologie und Areallinguistik (S. 361-372). Die Autorin beschreibt, auf welche Art Idiome in räumlicher Hinsicht distribuiert sind. Piirainen erörtert aus Raumgründen nur die Verbreitungskategorien aus germanistischer Perspektive und ausschließlich Beispiele aus dem Hochdeutschen. So werden u. a. Makrotoponyme untersucht, aber auch Idiome innerhalb einer Standard- oder nationalen Varietät. Dabei stellt Piirainen fest, dass schwerlich von „binnendeutschen“ Entsprechungen die Rede sein kann, da es selten Idiome gibt, die in ganz Deutschland in einer einheitlichen Form vorkommen. Als geographische Trennlinie nennt die Autorin die so genannte „Mainlinie“, in der Dialektologie bekannt als Trennlinie zwischen dem nord- und süddeutschen Raum. Erwähnenswert ist auch, dass die innerdeutsche Grenze, die einst die BRD und die ehema-

lige DDR trennte, Spuren in der Phraseologie hinterlassen hat, so Piirainen. Eine Europa umfassende Phraseologieforschung, die so genannte Eurolinguistik oder europäische Phraseologieforschung steht noch in den Anfängen, obwohl sie auf den Prager Linguistenkreis zurückzuführen ist und auf einer reichen Tradition kontrastiver Studien aufbaut. Bekannt ist und war, dass dasselbe Idiom in mehreren Sprachen vorkommen kann, überraschend ist jedoch, dass viele Idiome (laut einer europaweiten Untersuchung) sogar in mehr als 50 verschiedenen europäischen Sprachen vorkommen. Die Autorin erwähnt auch, dass es Idiome gibt, die kontinenteübergreifend sind, wie z. B. „Krokodilstränen weinen/vergießen“. Dieses Idiom ist nicht das Einzige; interkontinentale Idiome sind oft Biblismen, belegt Piirainen. Im Rahmen des Projektes „Widespread Idioms“ soll weiterhin untersucht werden, „in welchem Maße kontaktbedingte (Übersetzungs)Transferenzen aus überdachten oder angrenzenden großen Standardsprachen in die kleineren oder weniger vitalen Sprachen für die europäische Ausbreitung jener Idiome verantwortlich sind“. (S. 370)

Kontrastive Aspekte. Baran erörtert in ihrem Beitrag (S. 389-399) den deutschen Einfluss auf die estonische Phraseologie, wobei die Autorin auf das Problem der Identifizierung der Quellen, auf die bestimmte Phraseologismen zurückgehen, eingeht. Es ist nicht immer möglich zurückzuverfolgen, inwieweit es sich bei estonischen Phraseologismen um Lehnausdrücke handelt oder um authentische Einheiten, meint Baran.

Bergerova befasst sich mit dem semantischen Feld des Ärgers anhand von Beispielen aus dem Deutschen und Tschechischen (S. 401-411), während Chen Bilder in deutschen und chinesischen Traurigkeits-Phrasemen vergleicht (S. 413-422).

Gegenstand der Untersuchung in Mellado Blancos Beitrag (S. 465-476) sind lexikalisierte Vergleiche im Spanischen und Deutschen, die zu den rhetorischen Mitteln gehören, mit deren Hilfe Intensivierung ausgedrückt werden kann. Mit Vergleichen, so die Autorin, wird mehr die Intensität eines Vorgangs als sein denotativer Inhalt ausgedrückt. Außerdem soll nicht nur der Äußerungsinhalt bekräftigt, sondern auch der Empfänger soll in gewünschter Richtung beeinflusst werden. Vergleiche kann man demnach als Elemente einer Kommunikationsstrategie verstehen, meint Mellado Blanco. Interessant ist auch die Bemerkung der Autorin, dass die spanische Sprachgemeinschaft im Allgemeinen stärker als die deutsche zu hyperbolischen Äußerungen und zur Übertreibung neigt. So haben deutsche Vergleiche oft Metaphern als Entsprechungen im Spanischen. Die Autorin betont u. a., dass sich bei deutschen und spanischen Vergleichen mit Antiphrase oft ähnliche Zielbereiche belegt werden können oder dass bei unterschiedlichen Bildern doch ähnliche Denkmechanismen in beiden Spra-

chen vorzufinden sind. Die Autorin erklärt diese Tatsache dadurch, dass die Sprecher des Spanischen und Deutschen die Welt gleich oder zumindest ähnlich konzeptualisieren. Zum Schluss betont die Autorin die Wichtigkeit des dem Vergleich zugrunde liegenden Bildes bei der Herausbildung der phraseologischen Bedeutung und ihrer Expressivität.

Weitere kontrastive Beiträge sind die von Fabčič (slowenisch/deutsch) (S. 423-432), Gondek (deutsch/polnisch) (S. 433-442), Laskowski (deutsch/polnisch) (S. 453-464), Juska-Bacher (niederländisch/deutsch/schwedisch/englisch) (S. 443-452), Migla (deutsch/lettisch) (S. 477-481) und Szilágyi-Kosa (deutsch/italienisch/ungarisch) (S. 495-505).

Lexikographische Aspekte. Bielskas Beitrag (S. 509-516) hat die Behandlung von Phraseologismen in Umspanntexten allgemeiner einsprachiger Wörterbücher zum Gegenstand. Die Autorin macht darauf aufmerksam, dass zwar die meisten Wörterbuchbenutzer keine Umspanntexte lesen, dass sie aber dennoch eine bedeutende Rolle spielen, da sie einen wichtigen Faktor und den Ausgangspunkt der Evaluation von Phraseologismen darstellen.

Konieczna (S. 527-535) befasst sich mit der lexikographischen Darstellung mehrwortteiliger Einheiten in einem bilingualen Fachwörterbuch bzw. mit der Frage, ob eine Methode der kontrastiven Bearbeitung von Fachlexik auf bilingualer Ebene möglich ist. Die Autorin schlussfolgert, dass im Bereich der Fachterminologie nicht nur äquivalente Angaben, sondern auch enzyklopädische Informationen Bestandteil der lexikographischen Beschreibung sind.

Korhonen vergleicht deutsch-schwedische und deutsch-finnische Wörterbücher in Bezug auf das Vorkommen von Sprichwörtern und zweisprachige Lexikographie (S. 537-549). Sprichwörter werden seiner Meinung nach in der deutsch-schwedischen und deutsch-finnischen Lexikographie unbefriedigend erfasst. Mängel sind folgende: sehr spärliche Angaben zur Phraseologie, unzureichende Selektion von Sprichwörtern (viele werden nicht in die Wörterbücher aufgenommen), inadäquate Kennzeichnung der Sprichwörter, das Fehlen eines eindeutigen Zuordnungsprinzips von Sprichwörtern zu den Lemmata (was Mehrfachlemmatisierung zur Folge hat). Der Autor macht zum Schluss in seinem Beitrag Vorschläge zur Verbesserung der lexikographischen Darstellung von Sprichwörtern.

Wallner erörtert in ihrem Beitrag (S. 551-560) folgende Problembereiche: den uneinheitlichen Eintragungsort von Kollokationen in LDaF und GDaF², die fehlende Differenzierung von Kollokationen und freien Verbindungen im GDaF sowie die mangelnde Systematik in der artikelinternen Reihenfolge in beiden untersuchten Wörterbüchern. Die Autorin gibt u. a. Anregungen, wie Kollokationen im Hinblick auf ein produktionsorientiertes Kollokationswörterbuch lexikographisch bearbeitet werden könnten.

Übersetzungswissenschaftliche Aspekte. Der Beitrag der AutorInnen Balzer, Moreno, Pinel und Rader (S. 563-580) untersucht die Adäquatheit deutscher Übersetzungen zweier Romane aus dem Opus der spanischen Autorin Rosa Montero. Zu Anfang weisen die AutorInnen auf die Schwierigkeit hin, die die Übersetzung von phraseologischen Einheiten darstellt. Erforderlich für eine gelungene Übersetzung sind sowohl Sprach- als auch Kulturkompetenz. Im Beitrag wird analysiert, mit welchen sprachlichen Mitteln die Übersetzerinnen phraseologische Einheiten in zwei Romanen Monteros wiedergegeben haben. Dabei wird besondere Aufmerksamkeit dem Begriff der Äquivalenz gewidmet, die auch ausführlich in der Analyse und in Bezug auf die Texte erörtert wird.

Auch Beiträge anderer Autoren aus diesem Bereich beschäftigen sich gewissermaßen mit dem „Äquivalenzproblem“. So untersuchen Gudienè und Toleikienè Äquivalenzprobleme beim Übersetzen deutscher und litauischer Kinegramme (S. 581-591), während Toth die Äquivalenz- und Repräsentationsbeziehung zwischen Texteinheiten analysiert (S. 603-615).

Interkulturelle Aspekte. Zu Anfang ihres Beitrags (S. 619-634) erörtert Häcki Buhof den Begriff *Interkulturalität*, der ihres Erachtens zwar oft gebraucht wird, dessen Bedeutung aber nicht gänzlich klar ist. Außerdem bemängelt die Autorin, dass in den Cultural Studies in der Regel keine Beziehung zur Linguistik hergestellt wird, aber auch umgekehrt, obwohl Kultur und Linguistik eng miteinander verbunden sind. Die Autorin gibt einen kurzen Überblick über die Beziehung von Linguistik und Kultur in der Vergangenheit. Auch heute, meint Häcki Buhof, ist Sprachforschung relativ isoliert, obwohl interdisziplinäre Methoden in anderen Wissenschaften immer populärer werden. Die Autorin erläutert, auf welche Weise vorzugehen ist, will man Phraseologie vom interkulturellen Aspekt aus untersuchen. Eines der Probleme bezüglich Interkulturalität, so Häcki Buhof, ist das Problem von Objekt- und Wissenschaftssprache. Obwohl es aus interkultureller Sicht sicher wünschenswert wäre, dass Wissenschaftler in ihrer Muttersprache schreiben und veröffentlichen, ist dem nicht so, was auch die

² Gegenstand der Untersuchung sind zwei Wörterbücher: LDaF steht für Langenscheidts *Großwörterbuch Deutsch als Fremdsprache*, GDaF für *Wörterbuch Deutsch als Fremdsprache* des De Gruyter Verlags.

Beiträge in diesem Band belegen.³ Damit Phraseologie interkulturell genannt werden kann, ist es notwendig, wissenschaftliche Arbeiten zu übersetzen, meint die Autorin.

Wolfgang Mieder befasst sich in seinem Beitrag (S. 635-652) mit dem Sprichwort *Don't swap horses in the middle of the stream* aus interkultureller und interdisziplinärer Sicht. Diese Vorgehensweise ist notwendig, will man nicht nur den Ursprung, sondern auch die Entwicklung zwei- oder mehrdeutiger metaphorischer Ausdrücke untersuchen, die aus der ursprünglichen Form eines Sprichworts hervorgegangen sind, konstatiert Mieder. Der Autor erörtert zuerst, wie schwierig es ist, den Schöpfer und Ursprung eines Sprichworts auszumachen. So wird das oben erwähnte Sprichwort mit Abraham Lincoln als Schöpfer in Verbindung gebracht, obwohl es Belege dafür gibt, dass es älter ist. Mieder betont, dass das Sprichwort heute in verschiedenen Variationen und Bedeutungen existiert und nur noch selten mit Lincoln verbunden wird. Außerdem gibt es noch immer keine feste Standardform des Sprichworts, was das Vorkommen zahlreicher, modifizierter Formen in den Medien verdeutlicht. Die Häufigkeit des Gebrauchs von Sprichwörtern, so Mieder, unterstreicht ihre wichtige Rolle als Kommunikationsstrategie. Sprichwörter sterben demnach nicht aus. Der Autor bemängelt aber, dass die meisten Lexikographen sich bei Neuauflagen nicht die Mühe machen, die Quellen der vorhergehenden Auflage zu untersuchen und zu revidieren bzw. neue Forschungsanstöße zu machen. Mieder befasst sich auch mit der Frage der Internationalisierung des erwähnten Sprichworts. Aufgrund seiner Forschungsergebnisse belegt der Autor, dass das Sprichwort in englischsprachigen Ländern Fuß gefasst hat (in Kanada wurde es sogar ins Französische übersetzt), dass es aber weder in romanischen, skandinavischen oder baltischen Sprachen, noch im Finnischen oder Ungarischen gebraucht wird. Das Deutsche und Russische sowie einige andere slawische Sprachen haben es aber als Lehnübersetzung akzeptiert.

Parömiologische Aspekte. Boronkais und Litovkinas Beitrag (S. 671-682) basiert auf einer soziolinguistischen Studie, die Litovkina in den USA durchgeführt hat. Untersucht wurde, in welchem Zusammenhang Humor in Antisprichwörtern mit dem Alter und Geschlecht der Rezipienten steht. In ihrer Umfrage sollten Informanten außer einiger persönlicher Angaben wie Geschlecht, Alter und Wohnort auf einer Skala von 0 bis 10 bewerten, wie witzig oder humorvoll sie ein Antisprichwort finden. Die Ergebnisse dieser Untersuchung stellen die Autorinnen hier vor. Dabei handelt es sich, vorerst, nur um einen bescheideneren Teil ihrer Forschungsergebnisse. Die Themen der gewählten Antisprichwörter waren: Männer, Frauen, Sexualität, Familie, Obszönität, Politik, Geld und

³ Es überwiegen Beiträge auf Deutsch, gefolgt vom Englischen, während nur zwei Beiträge in französischer Sprache verfasst sind. Beiträge in anderen Sprachen sind nicht vorhanden.

Alkohol. Boronkai und Litovkina kamen zu dem Ergebnis, dass Frauen Antisprichwörter etwas höher bewerten als Männer, dass die Bewertung aber niedriger ausfällt, je höher das Alter der InformantInnen. Trotzdem kann gesagt werden, dass das Alter im Großen und Ganzen keine große Rolle in der Bewertung von Humor in den Antisprichwörtern hat, während das Geschlecht eine bedeutendere Rolle bei der Bewertung spielt, aber nur hinsichtlich des Themas *Familie*.

Hrisztova-Gotthardt (S. 691-702) bemüht sich in ihrem Beitrag um eine thematische Klassifizierung von Sprichwörtern. Die Autorin stellt zuerst zwei ausgearbeitete Klassifikationssysteme vor: die logisch-semantische Kategorisierungsmethode von Grigorij Permjakov und das angewandte pragmatische Verfahren von Matti Kuusi und Outi Lauhakangas. Anschließend stellt Hrisztova-Gotthardt eine weitere Methode vor, die Elemente beider erwähneter Systeme beibehält, auf ihnen aufbaut, aber weiter modifiziert ist. Auf diese Weise entsteht ein Kategoriebaum mit über- und untergeordneten Kategorien von Sprichwörtern, wobei konkrete Sprichwörter als Blätter des Baumes fungieren, ihre Bedeutung oder ihr Grundgedanke den Vaterknoten über dem Blatt darstellt, während der Themenkreis dieses Grundgedankens als übergeordnete Kategorie fungiert. In der Baumwurzel vereinen sich alle Sprichwörter in der universellen Kategorie *Sprichwort*.

Weitere Beiträge dieses Bereichs befassen sich u. a. mit Sprichwörtern in literarischen Werken, wie z. B. Cujbäs Beitrag über phraseologische Sprachportraits in Bruegels *Holländischen Sprichwörtern* (S. 683-690) oder Kocsis-Csízys Artikel über Proverbien in den Werken von Julian dem Abtrünnigen (S. 703-710). Zwei weitere Beiträge haben Sprichwörter Sammlungen zum Gegenstand. So stellt Paczolay die erste ungarische Sprichwörter- und Zitatesammlung *Adagiorum Græcolatinoungaricorum Chiliades quinque* (kurz: *Adagia*) vor (S. 723-739), während sich Predota mit einer der ältesten, weniger bekannten, deutsch-polnischen Sprichwörter Sammlung, nämlich der von S. J. Malszowski, auseinandersetzt (S. 741-757).

Der Band *Phraseologie disziplinär und interdisziplinär* bietet dem Leser zahlreiche, interessante Beiträge, von denen hier aus praktischen Gründen nicht alle vorgestellt werden konnten. Die Beiträge sind sinnvoll in Bereiche aufgeteilt, was einen leichteren Zugriff auf bestimmte Interessensfelder ermöglicht. Trotz dieses Umstands, oder gerade deshalb, wird deutlich, was auch in vielen Beiträgen hervorgehoben wurde: dass wegen der verschiedenen Aspekte, aus denen Phraseologieforschung betrieben werden kann, und obgleich der verschiedenen Sprachen, die untersucht werden, Gemeinsamkeiten herrschen. In vielen Beiträgen wurde Universalität als eine der Eigenschaften, die viele Phraseologismen

auszeichnet, genannt. Nicht alle Phraseologismen sind universell, die Anzahl derer, die es aber zu sein scheinen, ist doch überraschend groß. Eine weitere Gemeinsamkeit ist der Appell zur Interdisziplinarität, vor allem was den Gebrauch neuer Methoden und Vorgehensweisen bei der Erforschung von Phraseologismen angeht. Viele AutorInnen bemängeln auch unzureichende Datenbanken und Nachschlagewerke, die das Forschen erleichtern würden. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Fülle an aktuellen Artikeln es dem Leser ermöglicht, wertvolle Informationen über den neuesten Wissensstand im Bereich Phraseologie zu erhalten. Auf diese Weise trägt der Tagungsband u. a. dazu bei, die Phraseologieforschung weiter zu popularisieren.